

JAN TRZYNADLOWSKI

Wrocław

AUF DER SUCHE NACH DEM WESEN DES KOMISCHEN

Jerzy Ziomeks Abhandlung *Zur Frage des Komischen* („Zagadnienia rodzajów literackich”, Bd. VIII, H. 1 [14]) ist zweifellos ein sehr bedeutender Beitrag zu den Forschungen über das in ästhetischer und sozialer Hinsicht wichtige Problem des Wesens des Komischen. Obwohl demselben in zahlreichen Arbeiten, Studien und Beiträgen bereits viel Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, kann man im Grunde genommen nicht behaupten, dass es endgültig gelöst ist. Die Hauptschwierigkeit liegt, wie in allen ähnlichen Situationen, darin, dass die grosse Verschiedenartigkeit der Komponenten und der als komisch empfundenen Situationen in einer Grunddefinition erfasst werden soll, und zwar so, dass jeder Bestandteil der komischen Situation in ihrem Bereiche enthalten wäre. Bis jetzt existierte aber immer „noch etwas”, was entweder gar nicht oder nicht ganz in der Grundbestimmung oder der Definition enthalten war. Man darf dabei nicht vergessen, dass es ausser den „Situationen” von der Art der Geschehnisse im Bereich der verbalen Verwirklichung gleichsam gekürzte Konstruktionen gibt, die nicht ein Ereignis bezeichnen oder charakterisieren, sondern nur eine Prädisposition, eine Eigenschaft oder die Betrachtungsweise (Witz, Scherz, satirische oder scherzhafte Anspielung, schliesslich eine gleichsam eigenwillige Konstruktion: Redewendung, Redensart u. dgl.). Ausserhalb der Wort-Bedeutungs-Konstruktionen können schliesslich auch bedeutsame Raumelemente eigenartig dekorativen, ausschmückenden Charakters (Schlaraffenland) vorkommen, die ausdrücklich an die vorherigen Inhalte appellieren und auch auf die Auslösung komischer Effekte hinzielen. Das alles muss auf strenge Grundsätze gemeinsamer Gestaltung zurückgeführt werden, und gerade das Auffinden derselben bildet die Hauptschwierigkeit bei der Konstruktion einer richtigen und umfassenden Definition.

Auf Grund der Ausführungen in der Arbeit von Jerzy Ziomek und der Analyse seiner Schlussfolgerungen kann man schliessen, dass die von ihm vorgeschlagene Definition die Bedingung der Universalität erfülle. Aber — und hier liegt auch die Begründung des vorliegenden Diskussionsbeitrages zu obenerwähntem Studium *Zur Frage des Komischen* — im Rahmen dieser Definition befinden sich Behauptungen, die Korrekturen und Ergänzungen erfordern.

Vorerst sei die Definition selbst angeführt:

Komisch ist das Missverhältnis zwischen dem beschreibenden oder normativen Modell und dem Gegenstand, der unmittelbar wahrgenommen oder durch die künstlerische Abbildung erkannt wird, unter der Bedingung, dass in der Feststellung dieses Missverhältnis keine ethische Gegenindikation enthalten ist und nur dann, wenn Modell und Gegenstand zugleich genügend ähnlich und genügend verschieden ist.

Diese Definition, ist durch die in der Abhandlung enthaltenen Erklärungen zu ergänzen: beschreibendes Modell — Komplex von Überzeugungen, wie es zu sein pflegt; normatives Modell — Komplex von Überzeugungen, wie es sein soll.

Die erste vorgeschlagene Ergänzung bezieht sich auf die Frage des „Missverhältnisses“; der Verfasser der vorliegenden Ausführungen hatte stattdessen den Begriff „Kontrast“ (siehe Abhandlung *Komizm (Die Komik)* in *Studia literackie*, Wrocław 1955) vorgeschlagen. Daher die hier angeführte Gegenüberstellung: Kontrast oder Missverhältnis? Die von Ziomek gemachte Bedingung des Missverhältnisses zwischen dem Modell und dem betrachteten Gegenstand scheint zu rigoros zu sein und, was weit wichtiger ist, sie bezeichnet nur eine (freilich sehr häufige!) Möglichkeit, nicht aber jede Form des komischen gemeinsamen Inerscheinungtretens. Das ist unserer Meinung nach der hinreichende, nicht aber der unbedingte Grund.

Nehmen wir ein Beispiel:

L. Sterne beschreibt die Umstände, in denen sein Held Tristram Shandy gezeugt wurde. Sein Vater zog immer um die gleiche Zeit mit pedantischer Genauigkeit die Uhr auf. Die ehelichen Zärtlichkeiten verdrängten aber diese Gewohnheit aus seinem Blickfeld, doch die Mutter vergass es nicht und fragte ihren Mann, als er sich ihr näherte, ob er heute die Uhr aufgezogen habe. Tristram versichert in dieser Ich-Roman-Struktur, dass dies einen Einfluss auf sein ganzes Leben gehabt habe, was dem Leser aber äusserst komisch erscheint. Haben wir es hier mit einem Missverhältnis zu tun? Das Missverhältnis ist eine Ausschliessung (vgl. logische Sätze des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten, d. h. entweder — oder, *tertium non datur*). Steht das Aufziehen der Uhr zum Koitus in Opposition, die auf einem Widerspruch beruht? Wohl kaum. Freilich kann hier gesagt werden: entweder — oder! Doch sobald das Eine oder das Andere eintritt, entsteht die komische Situation. Es geht auch wohl nicht darum. Denn der Widerspruch bedeutet den Ausschluss von *a* durch *b*. Im angeführten Beispiel gibt es keinen Ausschluss des einen durch das andere, denn beide Elemente sind vollkommen heterogen. Zwar nähern sich bei Sterne diese Elemente einem eigenartigen heterogenen Tertium, doch nicht in ihrem Charakter selbst, sondern in den Umständen ihres gemeinsamen Vorkommens. Die Heterogenität der Phänomene dagegen, die sich in einer widerspruchsvollen Situation befinden oder ganz einfach im Widerspruch zueinander stehen, hat den Charakter der Umkehrbarkeit, was hier nicht zutrifft.

Es ist klar, dass der Satz des Widerspruchs die Grundlage der komischen Konstruktion nicht nur bilden kann, sondern sie sehr oft tatsächlich bildet, aber er

ist, wie bereits angedeutet, keine unumgänglich notwendige Bedingung. Wiederum ein Beispiel: Ein Klügling wollte sehen, wie er aussieht, wenn er schläft; er stellte sich also vor den Spiegel und schloss die Augen. In diesem Fall ist der Satz des Widerspruchs das notwendige Prinzip, das die komische Struktur bestimmt. Hier tritt der Widerspruch deutlich in Erscheinung: sehen heisst so viel wie die Augen geöffnet haben, die Augen schliessen so viel wie nichts sehen.

So haben wir wegen des beschränkten Wirkungsbereiches des Satzes vom Widerspruch für den Rahmen der komischen Situation das Prinzip des Kontrastes vorgeschlagen. Der Widerspruch entspringt aus der Substanz der Erscheinung, beruht auf ihrem Wesen, ist unabhängig von den äusseren Umständen, in denen diese Erscheinungen auftreten können. Mit dem Kontrast dagegen ist der Begriff der Situation, des Gelegentlichen verbunden; er bezeichnet ausdrücklich einen Zusammenhang des Elements *a* mit dem Element *b*, ausserdem gestaltet er auch den Umstand der Überraschung, des Unvorhergesehenen und eines eigenartigen Vergleichs. *A* kann nur zu *b* in Widerspruch stehen (wie + zu -), der Kontrast kann dagegen die Elemente *b* und *n* umfassen. Ein dickleibiger Mann steht zwar im Kontrast zu einer schlanken Frau aber auch zu vielen anderen Erscheinungen (Poesie, Askese, Hunger; daher stammt auch der bekannte Scherz: der Dicke sagt zum Mageren: „Sie sehen aus, als ob im Lande Hunger herrschte“. Worauf der Magere antwortet: „Und Sie, als ob Sie diesen Hunger verursacht hätten“. Eben deswegen wurde das Prinzip des Kontrastes vorgeschlagen.

Analog dazu scheint auch die „ethische Gegenindikation“ einen beschränkten Bereich zu haben, sie bildet nicht jeden, sondern nur einen bestimmten Fall der in dieser Situation möglichen „Gefahr“, des fehlenden individuellen Empfindens für die Gefahr.

Das Komische kann sich natürlich auf die ethischen Erscheinungen beziehen oder sich ihnen nähern (im Gegensatz zum Tragischen, das sich im Bereich der Moral bewegen muss), es kann aber in gewissem Sinne auch jenseits von Gut und Böse realisiert werden, z. B. in dem zitierten Scherz vom Klügling (*Philogelos*). Zwar gibt es hier keine ethische Gegenindikation, aber dieser Scherz hat auch mit Ethik nichts gemein. Man hat den Eindruck, dass die „ethische Gegenindikation“ zu subtil ist, als dass sie buchstäblich jede Situation bedingen könnte. Hier liegt wohl die Ursache der sehr spezifischen – wie wir sie bezeichnen möchten – komischen Situationen.

Und noch eins: es drängt sich die Folgerung auf, dass man hier unbedingt den Anthropozentrismus der komischen Situation berücksichtigen muss, d. h. entweder die Gegenwart des Menschen in einer solchen Situation oder das Bewusstsein, dass diese Situation sich irgendwie auf den Menschen bezieht. Bücher und Würste, die man abwechselnd nebeneinander aufstellen würde, müssen uns nicht unbedingt zum Lachen reizen. Wenn man aber z. B. den Lesesaal einer wissenschaftlichen Bibliothek mit einem derartigen Fresko verziert, dann ist der Eindruck eindeutig. Ein solches Fresko hat „an und für sich“ mit dem Menschen

nichts zu tun, aber seine Funktion — eben im Lesesaal und nicht im Taubenschlag — weist auf die Beziehung zur Welt des Menschen hin.

An diesem Beispiel tritt unseres Erachtens die äusserst grosse Bedeutung des letzten Gliedes der Definition von Jerzy Ziomek ziemlich klar in Erscheinung: Modell und Gegenstand müssen zugleich hinreichend ähnlich und hinreichend unterschiedlich sein.

Wie in der Einleitung angedeutet wurde, bewegt sich unsere Diskussion im Bereich der Definition von Jerzy Ziomek, d. h. wir erkennen ihr Grundschema an und durchbrechen und ergänzen nicht die Glieder dieser Definition. Wir schlagen nur ihre funktionale Vereindeutigung durch die Auswechslung vor. Man kann natürlich sagen, dass wir eine Definition vorschlagen, die in der vom Verfasser dieses Diskussionsbeitrages stammenden und zitierten Arbeit formuliert wurde. Das trifft aber nicht zu, denn wenn wir auch mit den hier angeführten Bemerkungen einverstanden sind, so müssen wir doch feststellen, dass die Definition von Jerzy Ziomek (und die ihr vorausgehende eingehende Beweisführung) die Reihenfolge der Elemente des Komischen nach ihren konstitutiven Werten und nach ihrer Bedeutung in der komischen Situation festlegt, ebenso die Begriffe Modell und Gegenwart, und dass sie eine zusätzliche wichtige und unumgängliche Bedingung einführt, und zwar den Grad der Ähnlichkeit und Verschiedenheit des Modells und des Gegenstandes. Deswegen haben wir die Feststellungen von Jerzy Ziomek als einen wichtigen Beitrag zur Theorie des Komischen bezeichnet.

Übersetzt von *Mieczysław Urbanowicz*